

**XII**

**Fazit**

Arno Elmer



Experten aus Politik, Kranken- und Gesundheitskassen, Verbänden, Industrie sowie Ärzte und Leistungserbringer aus der ambulanten Versorgung und Krankenhäusern, der Pflege und Heilberufen sind sich einig, dass die digitale Transformation im Gesundheitswesen längst begonnen hat. Es geht nicht mehr um das Ob, sondern um die smarte und gemeinsame Gestaltung des Wie.

Mit „Digitalisierung“ wird von fast allen Autorinnen und Autoren dieses Buches vor allem die Vernetzung der Akteure in Verbindung gebracht. Diese kann jedoch nicht separat und völlig losgelöst in einzelnen Institutionen, Sektoren, Regionen, Branchen, Wirtschafts- und Gesellschaftsbereichen, professionellen und privaten Lebenswelten stattfinden. Die „sektorenübergreifende Vernetzung“ ist eine gern gewählte Formulierung, die allerdings für manchen Autor zu kurz greift. Die digitalen, informations(technischen) Verbindungen tangieren, was in vielen Beiträgen deutlich wird, alle Dimensionen unseres Zusammenarbeitens und -lebens; gerade im Gesundheits- und Sozialwesen. Das Kommunizieren, Denken und Handeln, aber auch die Vergütung von Leistungen, die Messung und Evaluation von Outcomes usw. in einzelnen Sektoren wird von kooperativen und vernetzten Modellen zunehmend abgelöst werden.

Es wird deutlich, dass der Transformationsprozess zwar begonnen hat, aber auf Basis der derzeitigen Fortschritte, viel zu lang dauern wird und daher weitere Konsequenzen und mutige Entscheidungen und Initiativen notwendig sind. Es handelt sich nicht um einen Trend, einen Hype oder Selbstläufer, sondern einen Veränderungsprozess, der aktiv gestaltet werden muss und kann. Die digitale Transformation des Gesundheitswesens in Deutschland hat begonnen. Und kann – dass machen die Beiträge in diesem Buch einvernehmlich deutlich – ganz konkret und zeitnah unterstützt und beschleunigt werden. Damit können dann die Nutzenpotenziale, die sich für alle, vor allem für Patienten und Versicherte bieten, endlich genutzt werden.

Wie und wie schnell die Transformation stattfinden wird, wie diese gestaltet werden soll und wie das Zielbild aussehen kann und wird, darüber gibt es durchaus unterschiedliche Sichtweisen und Meinungen. Der Weg ist das Ziel, das gilt gerade im Kontext der Digitalisierung. Niemand kann verlässlich vorhersagen, welche bahnbrechenden, strukturverändernden und disruptiven Innovationen und Entwicklungen sich in den nächsten 10 Jahren noch ergeben werden.

Fest steht, dass sich nicht nur die Rolle des Patienten und Versicherten im System signifikant verändern wird. Auch die Aufgaben der Kosten- und Leistungsträger werden sich neu sortieren. Dies wird zu Verteilungskonflikten und Bewahrungskräften führen, die, dabei sind sich die Autoren einig, die Beschleunigung des Digitalisierungsprozesses nicht bremsen wird. Die Digitalisierung wartet nicht, nicht auf Deutschland und auch nicht auf das deutsche Gesundheitswesen.

Die Digitalisierung des deutschen Gesundheitswesens bietet große Potenziale zur Verbesserung der Qualität der Versorgung, der Wirtschaftlichkeit des gesamten Gesundheitssystems sowie der Transparenz, insbesondere für Bürger, Versicherte und Patienten und als Basis für deren stärkere Einbindung. Der Vergleich mit anderen, vor allem europäischen Ländern, zeigt dies deutlich. Vor dem Hintergrund der wachsenden Herausforderungen, u. a. bedingt durch demografischen Wandel, anhaltende Kostensteigerungen sowie die fortschreitende Digitalisierung aller Lebensbereiche, müssen die gesetzlichen Rahmenbedingungen signifikant und konsequent verändert werden. Die wichtigsten Kernforderungen der Autorinnen und Autoren lassen sich dabei wie folgt zusammenfassen:

Für die Steuerung der Transformation müssen qualifizierte, entscheidungsfähige Management- und Governancestrukturen für nachhaltige Betreibermodelle auf Grundlage funktionsfähiger Infrastrukturen geschaffen werden. Es müssen kurzfristig deutlich erweiterte, im Hinblick auf die Nutzung der digitalen Möglichkeiten zielorientierte Finanzierungs- und Investitionsspielräume sowie Anreiz- und Vergütungsmodelle etabliert werden. Die gesetzlichen, technischen Vorgaben sollen sich nur auf Rahmenbedingungen und die Förderung und Zulassung von aktuellen, bereits vorhandenen Technologien beziehen und nicht an veralteten Technologien festhalten. Durch mobile Anwendungen unter Nutzung von bereits vorhandenen Endgeräten bei Patienten und Versicherten, wie z.B. Smartphones, kann schnell und unmittelbar Nutzen für deren Gesundheitsversorgung geschaffen werden. Und damit der beste Weg für die Akzeptanz neuer Verfahren. Dafür braucht es keine jahrelangen Erprobungen mehr – der Blick über die Grenzen gerade auch innerhalb Europas sollte längst reichen.

Digital first, Bedenken second: Eine Formulierung, die deutlich macht, dass auch die Politik die Zeichen der Zeit und den Handlungsdruck erkannt haben; in diesem Fall Christian Lindner im aktuellen Bundestagswahlkampf. Es geht nicht mehr um Digitalisierung „Müssen“, sondern um „Wollen“. Die Anzahl an positiven Argumenten, umsetzbaren Lösungen und Institutionen, die bereit sind, das Thema voranzutreiben und dabei z.T. seit Jahren gut gepflegte „Feindbilder“ außer Acht zu lassen, bildet die große Mehrheit der vorliegenden Beiträge. Datenschutz ist wichtig – und möglich. Eine 100%ige Sicherheit gibt es nicht, aber sehr gute Schutzmechanismen und -prozesse. Keinem der Autoren kann unterstellt werden, eine „rosarote Digitalisierungsbrille“ auf zu haben und völlig unreflektiert nur die positiven Seiten zu betrachten.

Trotzdem ist richtig: Der Nutzen für den Versicherten und Patienten und gleichzeitig für das Gemeinwohl kann schnell und nachhaltig erhöht werden. Das informationelle Selbstbestimmungsrecht darf durch Reglementierungen, die aus einer digitalen Epoche von vor 20 Jahren stammen, nicht länger eingeschränkt werden. Moderne, digitale Lösungen schaffen eine höhere Transparenz und konsequente Befähigung zur freiwilligen Selbstbestimmung von Patienten und Versicherten. Sie sorgen für die Verbesserung der Versorgung durch Unterstützung der Datenflüsse zwischen Leistungserbringern und Patienten: vor, während und nach der Behandlung. Ebenso ermöglichen sie die Einbringung zusätzlicher Daten und Informationen durch den Patienten (z.B. durch Gesundheitsapps und Wearables).

Die vielen in Eigenverantwortung gestarteten Initiativen von wichtigen Institutionen zeigen deutlich, dass es mittlerweile mehr Unterstützer als Bedenkensträger zum Thema Digitalisierung gibt. Dies wird in den Buchbeiträgen – die alle Facetten, Bereiche sowie Aspekte unseres Gesundheitssystems abdecken – eindrucksvoll deutlich. Die Befürworter sollten unterstützt werden, damit die Chancen für das deutsche Gesundheitssystem für uns alle endlich genutzt werden. Wie bereits einer der wichtigsten deutschen IT-Pioniere Konrad Zuse sagte: Praktische Anwendung finden nicht die richtigsten, sondern die einfachsten Theorien – also: Just do IT!